

Predigt über **2. Mose 3,1-14**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen!

Der Predigttext, auf den wir heute hören wollen, steht in 2. Mose 3,1-14. Es ist ein sehr bekannter Text und trotzdem wollen wir versuchen, sorgfältig hinzuhören und ihm heute etwas Neues abzugewinnen.

Moses Berufung

¹ Mose aber hütete die Schafe Jethros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe hinter die Wüste und kam an den Berg Gottes, Horeb. ² Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt; ³ und sprach: ich will dahin und beschauen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt. ⁴ Da aber der HERR sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. ⁵ Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!

⁶ Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich Gott anzuschauen. ⁷ Und der HERR sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt ⁸ und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Ägypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, an den Ort der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. ⁹ Weil nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist, und ich auch dazu ihre Angst gesehen habe, wie die Ägypter sie ängsten, ¹⁰ so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führst.

¹¹ Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten? ¹² Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir ein Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.

¹³ Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll

ich ihnen sagen? ¹⁴ Gott sprach zu Mose: ICH WERDE SEIN, DER ICH SEIN WERDE. Und sprach: Also sollst du den Kindern Israel sagen: ICH WERDE SEIN

Liebe Gemeinde,
das ist schon eine eindrückliche Szene, eine Begebenheit, die man nicht so schnell vergisst, besonders wenn sie zu den Erinnerungen des eigenen Lebens gehört.

Ein Dornbusch, der in Flammen steht und nicht verbrennt. Eine Gottesbegegnung, die zum ersten Mal in der Geschichte der Menschen mit der Nennung eines Namens verbunden ist. Gott gibt sich zu erkennen und lässt sich mit Namen anreden. Als er von dem Berg heruntersteigt, ist Mose nicht mehr derselbe wie vorher. Ich stelle mir vor, dass eine solches Ereignis, eine solche Begegnung einen Menschen wirklich verändert, und zwar für den Rest seines Lebens.

Wenn ich jetzt herumfragen würde, welche Ereignisse in Ihrem Leben so wichtig waren, dass sie eine dauerhafte Veränderung bewirkt haben, dann bin ich sicher, wir würden manche spannende Geschichte hören können.

Ich bin auch sicher, dass die Geburt eines Kindes eine derartige Erfahrung sein kann, vielleicht auch der Eintritt in den Ruhestand oder der Beginn einer neuen beruflichen Tätigkeit.

Mose, der Schafhirte, hatte vor dieser Erfahrung schon allerhand einschneidende Erlebnisse hinter sich. Vielleicht kennen Sie die monumentale Verfilmung seiner Lebensgeschichte in dem Hollywood-Spielfilm „Die 10 Gebote“. Natürlich – viele Teile der Filmhandlung sind gedankliche Konstruktionen und Rückschlüsse aus den Andeutungen des Alten Testaments, aber ein paar deutliche Anhaltspunkte für dieses aufregende Leben des Mose gibt es in der Bibel schon.

Da wird ein hebräisches Kind mitten in dem fremden Land Ägypten geboren – Weltmacht zu jener Zeit und ein Staat, der sich Sklaven hielt. Die Hebräer gehörten dazu. Sie waren Hilfsarbeiter, dazu eingesetzt, Ziegelsteine für die monumentalen Bauten des Pharao herzustellen, aus Lehm und aus Stroh, in der Sonne getrocknet. Eine harte Arbeit im Schlamm und unter der sengenden Wüstensonne, nicht selten wohl auch unter der Willkür und den Schlägen der ägyptischen Aufseher.

Menschen, die ihrer Freiheit beraubt waren und die eine eigene Heimat nicht kannten. Das waren die Hebräer. Denn die meisten wurden dort in Ägypten geboren, als Kinder von Sklaven, die selbst wieder zu Sklaven wurden. Damit die einstigen Nachfahren des Jakob, dieses Volk der Sklaven,

nicht zu zahlreich und mächtig wurde, hatte der Pharao die Anweisung erteilt, alle neugeborenen hebräischen Jungen zu töten. Sie sollten einfach in den Nil geworfen werden.

So kann es kommen, wenn allzu mächtige Machthaber die Ehrfurcht vor der Würde ihrer Untergeben verlieren. So kann es kommen, wenn der Erhalt von Macht wichtiger ist als das Leben eines einzelnen Menschen. Ob es wohl ein Zufall sein kann, dass bei diesem Predigttext gerade die Zustände in Ägypten im Hintergrund stehen, ausgerechnet jetzt, wo wieder in Ägypten Menschen um ihre Freiheit und ihre Würde kämpfen, gegen einen allzu mächtigen Machthaber und seine Helfershelfer? Mich jedenfalls hat dieses Zusammentreffen eines Predigttextes mit der aktuellen politischen Lage ziemlich betroffen gemacht.

Wie dem auch sei, das Schicksal des Mose verlief anders als bei vielen seiner hebräischen Brüder. Er wurde zwar auch dem Nil überlassen, aber in einem schwimmenden Binsenkörbchen unter den wachsamen Augen seiner Schwester. Dass ihn die ägyptische Prinzessin fand und als ihren Sohn adoptierte, machte dieses hebräische Kind Mose später zu einem der mächtigsten Männer in Ägypten. Als er dann die Zustände im Land mit den Augen seiner hebräischen Mitmenschen zu sehen begann, nahm sein Weg erneut eine

überraschende Wendung. Er musste fliehen und landete in einem abgeschiedenen Landstrich, wurde Schafhirte, heiratete und lebte zurückgezogen in der Nähe dieses Berges, der für ihn schicksalhaft werden sollte.

Ein brennender Dornbusch, die Begegnung mit Gott, der sich namentlich zu erkennen gibt – das war bis dahin sicher die einschneidendste Erfahrung im Leben des Mose.

Ich möchte mit Ihnen heute zwei Dinge näher anschauen, die Mose tut und die für mich etwas Wichtiges zum Ausdruck bringen.

Im einen Fall entblößt Mose etwas und im andern Fall verhüllt er etwas.

I

Als Mose sich dem Dornbusch nähert, der da in Flammen steht und nicht verbrennt, da wird er gewarnt. Gott verhindert, dass Mose sich einfach so dem Geheimnis der Gegenwart Gottes nähert. „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von den Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land.“ Die Stimme aus dem Dornbusch lässt nicht zu, dass Mose sich entwürdigend verhält. Und so entblößt Mose seine Füße, berührt den Heiligen Boden ohne die dreckigen Sohlen seiner Sandalen und macht sich zugleich verletzlich und verwundbar.

Das ist die eine Handlung des Mose. Ich nehme an, dass es wohl nicht Gott ist, der diese Geste nötig hat. Es ist wohl eher Mose selbst, der durch die Geste des Schuheausziehens mit einer veränderten Haltung vor Gott treten kann. Und das tut ihm gut. Das hilft ihm, offen zu werden für das, was Gott vorhat mit ihm. Das nimmt ihn heraus aus dem normalen Alltag. Barfuß muss man sich besonders behutsam bewegen. Barfuß kann man auch nicht einfach fortrennen. Barfuß ist man jedenfalls draußen einigermaßen wehrlos.

Mose zieht seine Schuhe aus und entblößt seine Füße. Ich möchte daraus den Schluss ziehen, dass es uns vielleicht auch gut täte, wenn wir besondere Formen dafür finden, um Gott persönlich zu begegnen. Ich meine Formen, die unsere innere Haltung zum Ausdruck bringen, die uns helfen Gott in angemessener Weise nahe zu kommen. Wahr ist ganz gewiss dies, dass wir als Schwestern und Brüder Jesu Christi keine Angst haben müssen, wenn wir uns Gott nähern. Das unterscheidet uns vielleicht von Mose.

Und trotzdem: vielleicht haben wir etwas verloren, weil wir uns Gott nicht mehr mit der gebotenen Ehrfurcht nähern. Vielleicht wissen wir gar nicht mehr, was das ist: Ehrfurcht. Vielleicht haben wir überhaupt verlernt zu akzeptieren, dass da jemand weit über uns steht. Und vielleicht tut uns das im Endeffekt nicht so gut, wie viele Menschen meinen.

II

Die andere Handlung des Mose ist spontan. Sie geschieht, ohne dass er von Gott dazu aufgefordert wird. Als Mose hört, wie Gott weiter zu ihm spricht und ihm sagt, wer er ist, da verhüllt Mose sein Gesicht. Denn jetzt fürchtet er sich tatsächlich. Mose hat in der Tradition seines hebräischen Glaubens gelernt, dass jeder Mensch, der Gott direkt ansieht, sterben muss. Mose fürchtet sich, beim Anblick Gottes zu vergehen. Denn immerhin – er ist nicht ohne Schuld. Er hat einen Menschen getötet, dort in Ägypten, als er einem geschundenen Landsmann helfen wollte und im Zorn einen Wächter erschlug. So kann sich Mose diesem Gott auf jeden Fall nicht ungeschützt nähern. Deswegen sehen wir ihn dort stehen an dem brennenden Dornbusch, mit entblößten Füßen und mit verhülltem Angesicht. Und so, in dieser ungewöhnlichen Haltung, erfährt Mose, was Gott tun wird und welchen atemberaubenden Auftrag er für seinen Knecht Mose hat.

Ich möchte aus dieser zweiten Handlung den Schluss ziehen, dass sich wirklich etwas verändert hat seit damals. An dieser Stelle merken wir deutlich, wie sich auch Gott verändert hat in seinem Auftreten gegenüber Menschen.

Als Christen haben wir ein anderes Bild davon, wie Menschen vor ihrem Gott stehen. Nicht als Knechte, die in Todesangst ihr Gesicht verbergen

müssten. Sondern als Kinder, die voller Neugier und Offenheit und Vorfreude auf ihren himmlischen Vater zulaufen und seine Nähe suchen, weil sie seine Liebe spüren. Und anreden können wir Gott so wie Kinder ihren menschlichen Vater anreden: Pappi, Abba, lieber Vater. Das hat Jesus uns gelehrt, und der Apostel Paulus hat es noch einmal betont.

Wie Kinder haben wir natürlich auch genügend Gründe, uns manchmal lieber zu verbergen, wenn wir merken, dass etwas falsch war, was wir getan haben. Jesus hat uns gelehrt, dass wir uns dann vor Augen halten sollen, wie der Vater uns Menschen sehnsüchtig wartend und voller Liebe entgegenkommt und die Arme weit ausbreitet, um sein Kind zuhause willkommen zu heißen.

Darum lasst uns am Sonntag wie im Alltag immer wieder die Nähe Gottes aufsuchen, mit Ehrfurcht und Unbefangenheit, mit Neugier und Sehnsucht und voller Erwartung, dass uns seine Liebe überwältigt. Amen.